



Abend:

Zeitung.

125.

Freitag, am 25. Mai 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Stern von Zion.

(Fortsetzung.)

5.

Der verhängnißvolle Abend kam heran, der eine schauerliche Katastrophe in seinem dunklen Schooße trug. List und Verschlagenheit hatte sich gerüstet zum Kampf der Rache gegen dummsitzige Tyrannei und blutdürstigen Uebermuth; Verbrechen war auf jeder Seite; edle Absicht und Biederkeit auf keiner. —

Thirzas Prunkgemächer, heut nicht erhellt, waren gedrängt voll dunkler, hoher Gestalten, die leise rauschend hin und her wogten. Sie hatten sich einzeln genahet, die Männer der Rache, durch das geheime Pförtchen, von Thirza geleitet; das war die Aufgabe, die ihr obgelegen hatte; sie selbst war bereits mit allen Kostbarkeiten hinweggebracht worden von der Seele des Aufruhrs, dem alten Akiba.

Er war auch jetzt mitten unter den Männern, die er gewonnen durch Gaukelei und gewaltige Rede, die er gerüstet und unterhalten aus seinen Mitteln. Er glitt durch sie hindurch wie ein dünnes, luftiges Gespenst; er flüsterte fast unhörbar und ward von Allen verstanden; er schlich an der Spitze von fast 300 Männern und Jünglingen über die steinerne Galerie hinweg, unter der sich im ersten Hofe römische Soldaten umhertrieben; er kroch mit der Schaar in dem Thurme, welcher jeden Augenblick den Einsturz drohte, eine halbverfallene Treppe in der tiefsten Finsterniß hinab bis zu der kleinen, angelehnten Thür, die in den gemauerten Gang führte. Hier blieb

er stehen und ein Zeichen, dem Nächststehenden gegeben, und von diesem wieder durch die Nächsten Allen mitgetheilt, befahl die möglichste Stille, denn zu beiden Seiten des Ganges, den nur dünne Mauern bildeten, und der die Grenze machte von dem ersten und zweiten Hofe, lehnten Soldaten, die Verschiedenes plauderten über das heutige Fest und über seine eigentliche Bedeutung.

Das war ein gefährvoller Moment, denn in der tiefen Finsterniß des engen Ganges, dessen Boden sehr uneben war, 300 gewaffnete Männer so zu führen, daß die nur durch eine dünne, hier und da sogar schadhafte Mauer davon getrennten Krieger nicht das Mindeste bemerkten, war nicht möglich, und doch mußte bald die Spitze des Zuges am Festsaale stehen, denn Akiba mußte auf dem gefährlichen Wege wieder zurück eilen, um seine Amazonen herbeizuholen. Er faßte zugleich bei einem Steine, den er an seinem Fuße bemerkte, einen raschen Entschluß und tappte zur morschen Treppe zurück, die er sofort hinankroch. Oben angekommen, ließ er den Stein fallen, daß er auf verschiedene Stufen aufschlug, dann an einen Nebenseiler prallte und von diesem eine ganze Lage Steine abriß, mit der er zugleich unter großem Geräusch zu Boden rollte. „Der Thurm fällt ein!“ riefen die entsetzten Soldaten; „kommt in die Wachtstube; hier ist der Teufel los!“ und mit diesen Worten liefen die Helden davon. Jetzt stand Akiba schon wieder an der Gangthür, die er aufstieß und zu Zwei und Zwei rauschten leise die Männer hinter ihm drein. An der Thür angekommen, die in den Prunksaal des Procurators

führte, und die bereits in solchem Zustande war, daß man sie mit den Händen zerdrücken konnte, schob er drei der stärksten Männer, gepanzert und mit Keulen bewaffnet, voran und an diese schlossen sich zu Zweien die folgenden Männer, ebenfalls gepanzert unter den kurzen Ritteln von dunklem Zeuge, und gewaffnet mit langen Dolchen, auf deren Handhabung sie Jahre lang geübt waren. Der Gang hatte eine so bedeutende Länge, daß die Doppelreihe der 150 Männer und Jünglinge, die freilich festgedrängt stand, nicht den dritten Theil des Raumes einnahm. Akiba kroch zurück durch den Gang, den Thurm, über die Gallerie hinweg und gelangte ohne Anfechtung aus Thirza's Gemächern durch das geheime Pfortchen in's Freie. —

Unterdessen wurden mannigfaltige Vorbereitungen getroffen im Prunksaale des Procurators, um das bevorstehende Fest recht imposant zu machen. Gabinus Fullo, brennend nach der Stunde, die neben seiner Wollust auch seinen Geiz auf eine überraschende und raffinirte Weise befriedigen sollte, hatte, um Raum zu gewinnen, die ganze Wand, welche den Fenstern gegenüber lag, noch am Nachmittage hinwegreißen lassen, und da diese vorher einen eben so großen Saal von dem zeither bewohnten getrennt hatte, war allerdings noch einmal so viel Raum gewonnen worden.

Nun stand im Hintergrunde des neugewonnenen Raumes unter rothem Baldachin ein prächtig geschmückter Thronessel, dessen sich ein König nicht hätte schämen dürfen. Zu beiden Seiten waren nach der Größe eine Reihe Sessel geordnet für die Hauptleute der Besatzung und die Hausbeamten. Alles unnöthige Geräth war hinausgeschafft worden und um die sämtlichen, mit Blau und Silber decorirten Wände liefen schneckenförmig gewundene Tafeln, mit Erfrischungen und aufregenden Beckereien in silbernen und goldenen Gefäßen belastet, besonders mit edlen Weinen in Krügen von buntem, durchsichtigem Gestein, blühend und funkelnd im Schein der am Plafond schwebenden Lampen mit hellen, wohlduftenden Flammen. Noch war keine Gesellschaft im Saale, nur einzelne Aufwärter und sonst mit verschiedenen Anordnungen beschäftigte Leute gingen umher, den Boden dicht mit Blumen bestreuend und kleine Sessel an die Tafeln stellend, denn in jener Zeit war es bereits hoher Ton aufrecht sitzend zu speisen und zu poculiren; das Liegen auf sophaartigen Gestellen, war, wenn auch bequemer, doch schon altmodisch.

Endlich pfliff der Wächter vom Thurmhäuschen der Wasseruhr die vierte Abendstunde herab — nach unserer heutigen Zeitrechnung die zehnte —, und das war die

Stunde, in welcher Akiba mit den 50 Amazonen zu kommen versprochen hatte. Die Saalthüren flogen auf, und herein schritt im lächerlichsten Pomp, mit einer Art Krone und einem purpurrothen tyrischen Mantel fast idealisch herausstaffirt, der eitle Gabinus Fullo, gefolgt von seinen Hauptleuten, die sämtlich auf den Sesseln Platz nahmen, nachdem ihr Gebieter den Thron bestiegen hatte. An diese, auch in manchem phantastischen Puz stolzirend, schlossen sich stehend in großem Halbkreise die ältesten und stattlichsten der Triarier an, Soldaten, die wir heut etwa Garde nennen würden. Die bärtigen, robusten Gesellen trugen ihre Festwämser, waren aber nach dem Willen des Befehlshabers, und wie dieser selbst und die Quästoren, Centurionen und Primipilen, sämtlich waffenlos. Sie schienen auch die Waffen nicht zu vermiffen; auf ihren rohen Gesichtern lag thierische Bier und träge Verwilderung; der echt römische Geist war längst aus ihnen entwichen.

Der Saal umfaßte jetzt eine Gesellschaft von mindestens 100 Mann, und doch vernahm man fast kein Wort; Jeder war stumm und hing eigenen Gedanken nach über das, was nun kommen sollte. Von Zeit zu Zeit schallte ein wüster Lärmen aus dem dritten Hofe herüber in den Saal; es war der Jubel der übrigen Besatzung — etwa 300 Mann stark —, denen Gabinus Fullo, um sie dafür, daß sie am Feste nicht theilnehmen durften, zu entschädigen, seinen halben Weinkeller Preis gegeben hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Flüchtige Reisebemerkungen.

Von A. G. Eberhard.

I. Aus Venedig.

Hätte ich den Befürchtungen und Abmahnungen der Freunde und Verwandten Gehör gegeben: so säße ich jetzt freilich noch in einem behaglich geheizten Zimmer in der Heimath, und ich fröre nicht heute am dritten April, trotz der Nähe des adriatischen Meeres, in einem Zimmer ohne Ofen und Kamin. Auch hätte mich im Reisewagen nicht Tagelang eine rauhe, eisige Luft angeweht, und die kalten Fußböden in den Kunsttempeln zu München hätten mich nicht in die Gefahr gebracht, für geistiges Vergnügen körperlich büßen zu müssen.

Wohl hatten die Warnenden Recht, daß es für mich eine bedenkliche Unternehmung sey, schon im März von der Elbe nach der Tiber zu eilen, zumal in einem Jahre, in welchem ein hartnäckiger Winter dem Frühling noch nicht weichen zu wollen schien. Allein es war die höchste Zeit, wenigstens am 24ten März von der Mulde aufzubrechen,

um am ersten April in Rom ein berühmtes Miserere zu hören. Da durfte auch der Schnee kein Hinderniß mehr seyn. In den ersten Reisetagen über Hof und Baireuth hinaus, fanden wir ihn nur noch in kleinen Ueberbleibseln, auf andern hoffend, wie man sagt. Diese Hoffnung ging auch später in Erfüllung. Es umflog uns manches Schneegestöber. Am Morgen des neun und zwanzigsten März waren in München Dächer und Straßen weiß, und von Benedictbeuern an fanden wir auf den beiden nächsten Stationen den alten Winterschnee mehrere Zoll hoch mit neuem Frühlingschnee bedeckt, so daß unsre leichten Wagen weniger der Berge, als des Schnees wegen, meilenweit nicht anders, als mit Hülfe eines dritten Pferdes langsamen Schrittes fortgezogen werden konnten. Frachtfuhrleute fuhren mit 12, 14, 16 Pferden. Der große Wallersee lag noch mit altem Eis und dickem Schnee bedeckt, und seine schönen Bergumgebungen erschienen nur in rauher Wintertracht.

Desto erfreulicher war es, auf der letzten Poststation vor Innsbruck, beim Hinabfahren von dem hohen Zirlberge, je tiefer wir kamen, desto mehr blühende Haide, und im Innthale, das nirgends mehr hoffenden Schnee zeigte, rothe und blaue Hepatica am Wege blühen zu sehen. Nur die Berge, die uns umgaben, waren, je höher hinauf, desto mehr mit Schnee bedeckt.

Aber hinter Innsbruck die Stationen nach dem Brenner hinauf, und die nächste von da hinab zeigten uns eine Gebirgswelt mit Schneemassen, wie man sie selten, zumal am 31sten März noch dort sieht. So viel auch schon in den niedern und mittlern Regionen durch früheres Thauwetter weggeschmolzen war, so lag er doch noch in ganz ungewöhnlicher Menge nicht nur auf den höhern Bergen, sondern auch auf meilenweiten Strecken am Wege. An mehreren Stellen wurde noch von vielen Menschen geschaufelt, und wir fuhren mitunter zwischen aufgeschaukelten Schneewänden hin, die unsern Wagen überragten. Wo Lawinen den Weg überschüttet gehabt hätten, war dieß noch im erhöhten Maße der Fall. Acht Tage früher war eine, und 14 Tage früher waren zwei gefallen, eine vor, zwei hinter dem Brenner; alle glücklicherweise in der Nacht, so daß kein Unglück dadurch angerichtet, und nur der Postenlauf einen halben Tag unterbrochen gewesen war.

Die Frühlingssonne hatte auch auf sehr hohe Felsenhäupter ihre schmelzende Kraft auszuüben begonnen. Mächtliche Kälte hatte aber die erweichten Schneedecken in blendendes Eis verwandelt; und so erschienen viele Berge im Sonnenschein wie blank polirtes Silber, und

nahmen sich wunderschön gegen den blauen Himmel aus. Kurz, der Anblick von Schneebergen, den man sonst mühsam in der Schweiz und in Tyrol da und dort zusammen sucht, wurde uns viele Meilen weit im Reisewagen fast ununterbrochen auf das Allerreichlichste und Herrlichste zu Theil, und selbst bei unsrer heutigen Gondelfahrt zum canale grande von Venedig hinaus sahen wir die letzte Bergkette der auslaufenden Tyroleralpen in meilenweiter Länge, im obersten Drittel ihrer Höhe ganz mit Schnee bedeckt; und hatten also den herrlichen Anblick, sie zwischen grünlichblauem adriatischen Meerwasser und klarem, blauen Himmel zu sehen. — Ein Anblick, der uns nicht — wenigstens gewiß in diesem Maße nicht — geworden wäre, wenn wir nicht so früh gereist wären, und — was das Wichtigste ist — der vergangene Winter einen großen Theil Europa's nicht mit so ungewöhnlich starken Massen von Schnee bedeckt gehabt hätte.

Unsre frühe Reise hat uns also nicht Unheil, sondern erhöhtes Vergnügen bereitet, wie es nicht Jedem, der nach Italien reist, zu Theil wird. Das Wagstück war also zu machen, wenn man noch zur Noth jung und frisch genug dazu ist — das heißt, wenn man nicht etwa schon im achtzigsten Jahre, und nicht etwa schon mit anderthalb Beine, sondern höchstens erst im siebzigsten Jahre, und nur erst mit einem Beine im Grabe steht, wie Jemand, den ich hier nicht nennen mag. —

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Unsterblichkeit einer Pflanze. — Das außerordentlichste Beispiel von langer Lebensdauer der Pflanzen ist folgendes: Herr Poulton theilte nämlich der medizinisch-botanischen Societät von London mit, daß eine Zwiebel, die man in der Hand einer ägyptischen Mumie fand, und die über 2000 Jahr alt war, bloß gelegt, wieder eingegraben wurde, und mit völliger Kraft ausschlug. Die erzeugte Pflanze soll der unsern völlig gleich seyn. Das nenn' ich doch eine unsterbliche Zwiebel!

* * * Das fürchterlichste aller Journale grassirt jetzt in Constantinopel. Dort giebt der sehr ehrenwerthe Herr Dr. Boulard eine „Pest“ heraus. F. F.

Hinreichender Grund.

- A. Die große Arie sang sie meisterhaft,
Mit schöner Stimm' und ungeheurer Kraft;
Doch von dem Texte konnt' ich nichts vernehmen.
- B. Sie wollte ihren Dichter nicht beschämen.

v. Damm.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Mainz.

Im April 1838.

Da kommt mir soeben ein nicht uninteressantes Produkt des Tages, die Carnevals-Chronik von 1838 (herausgegeben von Langenschwarz und Schuhmacher) unter die Augen, dessen drolliger Scherz hier vielen Anklang gefunden hat und wohl auch verdient. Der grandiose Carneval dieses Jahres, der in der That eine neue Carnevals-Ära bezeichnet, mußte natürlich den Wunsch rege machen, Alles, was sich auf Anordnung und Ausführung dieses großen Volksfestes bezog, auf verständige, humoristische und anziehende Weise zusammengestellt zu sehen, weil wirklich Genialität in allen Anordnungen, Gewandtheit, Takt und Geschick in der Ausführung dieses Festes lag. Die beiden genannten Verfasser haben diesem Wunsche volle Gnüge geleistet. Das Fest in seiner ganzen närrischen Herrlichkeit wird da an uns vorübergeführt, und das Bild im Zusammenhange noch einmal vor uns aufgerollt, das in seinen Details so viele Ergötzlichkeiten geboten hat. Interessant und wahrhaft witzig in dieser Chronik sind: das zweite Kapitel, das von der allgemeinen Spannung auf das neue, wunderbare Fest redet; das vierte Kapitel, das von dem gewichtigen Etablissement „Heurathsbureau“ handelt; das fünfte Kapitel, das die denkwürdige „Zwergen-Compagnie“ schildert; das achte Kapitel, das das vortreffliche Programm enthält, dann die sehr gelungene Schilderung der drei großen Festtage, ferner das humoristische Kapitel: „Schicksal eines Koburger Sechskreuzerstücks am Aschermittwoch“, endlich das Kapitel: „Fastnachtstreppe“, sowie der Menagerie-, Heurathsbureau- und Theater-Zettel. In allen diesen Stücken herrscht joviale Laune und ein leichter und anmuthiger Witz, wie man ihn bei der Schilderung eines Narrenfestes so gern hört. An Satyre fehlt es auch nicht, doch ist sie niemals verlegend. Nur etwas an dem Buche wird getadelt, und nicht mit Unrecht, nämlich die colorirten Bilder. Bedenkt man jedoch die Billigkeit des Preises, (das Buch kostet einen Gulden) und die mühevollen Arbeit, so wird man diese Vernachlässigung der Carnevals-Chronik schonend beurtheilen.

Schmerzliche Wunden hat eine, seit zwei Monaten bei uns grassirende, typhöse Krankheit in vielen Familien geschlagen. Es ist diese Krankheit nicht sowohl die Folge einer epidemischen Beschaffenheit, als vielmehr Folge des Einflusses einer nach einem schrecklichen Winter gefolgten, sehr nachtheiligen Frühjahrswitterung, gegen welche sich zu schützen unmöglich war. Daher die schrecklich vielen Erkrankungen und leider auch die große Sterblichkeit. Ein Opfer beklagen wir, das sobald nicht wieder vergessen seyn wird. Ich meine das Hinscheiden unseres Volksdichters Fritz Lennig. Der Name dieses Mannes ist bis jetzt in der Literatur noch wenig bekannt, aber hier wohnt er in dem Herzen eines Jeden! Lennig war ein Dichter, in dessen Brust eine solche Fülle des heitersten Humors und der lebenswürdigsten Laune wohnte, daß er in der Gesellschaft wie ein Genius aus einer heiterern Region wirkte! In Lennigs Nähe konnte der Ernst und die Kopfhängerei nicht aufkommen; in gesellschaftlichen Kreisen belebte er Alles mit seinem sprudelnden Witz, mit seiner offenen Gemüthlichkeit und mit seinen anmuthigen Scherzen, die niemals verlegten, aber stets belustigten. Was Lennig als Dichter producirt? Eine Reihe von Volksdichtungen im Mainzer und Pfälzer Dialekte, dessen er, wie Keiner, Meister war, und die ihren Werth behalten werden, so lange Sinn lebt für treffende Schilderungen wahren Volkslebens. Lennig

war unerschöpflich in Erfindung humoristischer Genrebilder, und er suchte und fand seine Stoffe dort, wo das Leben ungetrübt und rein pulsrte. Vielleicht, daß sich Jemand findet, der diesen Nachlaß sammelt, sichtet und ordnet, und tritt er dann in die weite Welt, wird er gewiß so freundlich begrüßt werden, wie die humoristischen Sachen manches in der Literatur viel bekannteren Schriftstellers. Lennig war kein Gelehrter, was man so „gelehrt“ nennt, aber die Natur hatte ihm ein warmes Herz, ein empfängliches Gemüth und einen so klaren Verstand gegeben, daß er die Verhältnisse warm auffaßte und tief durchdrang. Lennig war, was man so eigentlich ein Genie nennt. Er ist dahin! Wir wollten ihm hier nicht eine Leichenrede halten, wir wollten nur den Schmerz schildern, der unsere ganze Bevölkerung bei dem Tode dieses lebenswürdigen und geliebten Mannes ergriffen hat. Zahlreiche Freunde sind ihm auf dem letzten Gange gefolgt und haben eine Thräne in sein Grab fallen lassen. Die Erde ruhe sanft auf ihm! —

Unsere gegenwärtige Ostermesse hat wohl einiges Leben, aber nicht viel Handel gebracht. Der Handel scheint überhaupt eine Nebensache bei unsern Messen zu seyn. Man ist nun einmal aus alten Zeiten her gewohnt, daß jährlich gegen Frühjahr und gegen Herbst Messbuden aufgeschlagen werden, daß Messsehenswürdigkeiten ankommen, daß ambulante Krämer, Musiker und Tausendkünstler uns plagen, und daß man bei guter Laune und schöner Witterung seine Frau und seine Kinder in die Messe führt, ihnen die Budenschätze zeigt und auch wohl etwas kauft, doch Letzteres selten. Am Uebelsten sind die größern Kaufleute dran, die sich von dem wohlklingenden Namen „Mainzer Messe“ bethören lassen, und hierher kommen, um Messgeschäfte zu machen. Das geht nun einmal nicht! Die hiesigen Handelsleute kaufen in Frankfurt ein, und zwar die großen wie die kleinen; die Consumenten aber kaufen wieder bei den hiesigen Handelsleuten, nicht sowohl aus Patriotismus als vielmehr weil sie überzeugt sind, daß sie in den hiesigen Läden nicht betrogen werden. Fremde Einkäufer kommen nicht hierher, und was die Landleute der Umgegend in der Messe kaufen, kann nicht von Belang seyn. Unsere Messe ist und bleibt also nichts als ein großer, vierzehn Tage lang dauernder Markt, wo wohl viele Kleinigkeiten abgesetzt werden, wo aber sonst keine Geschäfte von Bedeutung vorkommen. Besser geht es den Leuten, die mit Sehenswürdigkeiten hierher kamen, und wären sie auch der Art, daß jeder Groschen, den man dafür verwendet, verloren wäre. Von den vielen Buden, die diesmal die Merkwürdigkeiten einschließen, wird die, worin sich die Kosmoramen von Kircher und Thieme befinden, am meisten besucht. Diese sind aber auch in der That sehenswerth. Man liest darüber Folgendes in einer hiesigen Anzeige: „Im höchsten Grade ist man überrascht bei'm Anblicke dieser Kunstwerke. Die von allen, früher hier gesehenen, Kosmoramen verschiedene, höchst zweckmäßige Einrichtung, vermöge welcher man eine große Landschaft mit einem Blick zu übersehen im Stande ist, gewährt den hohen Genuß, ein wirkliches Panorama vor sich zu sehen. Verdienten auch — (heißt es weiter, womit wir aber nicht ganz übereinstimmen) — die seither hier gesehenen Kosmoramen (von Salzburg) des Herrn Professor Sattler alles Lob; doch diese Gemälde amerikanischer Freistaaten übertreffen sie, ja wohl alles bisher hier Gesehene dieser Art. Wahrhaft überraschend ist der Anblick dieser schönen, luxuriösen Städte einer neuen Welt! Malerei, Beleuchtung und optische Vorrichtungen sind höchst vollkommen.“ Ich übergehe hier die Seiltänzer- und Reiterbuden, da sie nichts Außergewöhnliches darbieten.

(Beschluß folgt.)